

Rolf HENNIG, Norderstedt

Über summatives und ganzheitliches Denken im Jagdwesen

Im 20. Jahrhundert wurde die Schalenwildjagd in Deutschland weitgehend vom Auslesegedanken beherrscht. Man bezog sich dabei auf den preußischen Forstmeister und bedeutenden Jagdkundler Ferdinand Freiherr von RAESFELD. Er hatte u.a. geschrieben (1899): „Was würde der Leser von einem Landwirte sagen, der die besten Stücke seines Stalles verkaufen und das Minderwertige für sich und für die Nachzucht behalten wollte! Er würde eine solche Thorheit für unmöglich erklären. Und doch bildet diese Unmöglichkeit seit langer Zeit und heutzutage noch in unseren Wildbahnen die Regel. Die stärksten Stücke Kahlwild, die stärksten Hirsche werden, ohne zu fragen, ob sie für die Nachzucht entbehrlich sind, mit Vorliebe abgeschossen.“

Diese Ansicht und die daraus gezogene Konsequenz eines Wahlabschlusses vom Schwachen her wurden bald Gemeingut der Jägerschaft. Das Ziel war die nachhaltige, dauernde Erhaltung oder gar Verbesserung der Stärke und Gesundheit des Wildes. Dabei wurde vielfach übersehen, dass RAESFELD (a.a.O.) unter „Hege mit der Büchse“ keineswegs nur die qualitative Auslese, sondern vorrangig die „Regelung des Abschusses nach Stückzahl, Geschlecht und Alter“ verstanden hatte.

Erst nach gründlicher Abhandlung dieser Bestandesregulierung schreibt er: „Es ist ferner zwar eigentlich selbstverständlich, ... daß bei dem Abschusse sorgfältig darauf zu halten ist, ... immer die geringsten Stücke der jeweiligen

Klasse zu schießen.“ RAESFELD weist der „Hege mit der Büchse“ also mehrere Aufgabengebiete zu und stellt diese in eine deutliche Rangordnung.

Die vollständige Erfüllung der Forderungen RAESFELDS ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach und nach vollzogen worden, stößt allerdings teilweise auch heute noch auf Unverständnis oder gar Ablehnung. Während der Wahlabschuss durchweg mit großer Sorgfalt – oftmals geradezu pedantisch – betrieben wird, gilt der Regulierung des Bestandes und seiner inneren Gliederung eine weit geringere Aufmerksamkeit oder sie wird gänzlich außer Acht gelassen.

Hier begegnen sich summatives und ganzheitliches Denken. Beim summativen Denken wird der Bestand als Summe seiner Teile, d. h. als Summe aller einzelnen ihm angehörenden Stücke Wild gesehen. Demzufolge wird bei der Wildstandsbewirtschaftung das Augenmerk auf die einzelnen Stücke gerichtet. Abschuss beziehungsweise Schonung werden nach dem Entwicklungszustand des jeweiligen Stückes entschieden. Der Blick erfolgt hier vom Einzelstück auf den Bestand: vom Teil auf das Ganze. Bei konsequenter Durchführung ist hier keine zahlenmäßige Planung nötig. Vielmehr sind alle nach den aufgestellten Richtlinien „abschussnotwendigen“ Stücke zu erlegen, alle „erhaltungswürdigen“ zu schonen.

Beim ganzheitlichen Denken ist die Blickrichtung gerade umgekehrt: vom Ganzen auf

die Teile. Zuerst muss festgelegt werden, wie viele Stücke dem Bestand zu entnehmen sind. Diese Gesamtabschusszahl ist so auf beide Geschlechter und alle Altersklassen zu verteilen, dass eine möglichst naturgemäße innere Gliederung hergestellt bzw. erhalten wird. Dadurch ergeben sich in den einzelnen Geschlechts- und Altersklassen die anzustrebenden Abschusszahlen. Bei der Durchführung dieses festgelegten Abschusses sind in jeder Klasse die jeweils geringsten Stücke auszuwählen. Beurteilung und Abschuss ergeben sich bei einem ganzheitlichen Denken also jeweils von der übergeordneten zur untergeordneten Kategorie (vom Ganzen zum Teil), nicht wie bei der summativen Schau vom Teil zum Ganzen!

Die ganzheitliche Schau ist nicht nur hinsichtlich der Verhältnisse innerhalb des Wildbestandes anzuwenden, sondern auch hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem ganzen Wildbestand und seinem Lebensraum: die Festlegung der Gesamtabschusszahl muss sich aus der zahlenmäßigen Höhe des zu erhaltenden Bestandes (Wilddichte) und dessen Zuwachs ergeben, die anzustrebende Wilddichte aus der Kapazität des jeweiligen Lebensraumes und dem Zustand des Wildbestandes. Auch hier muss also der Blick vom Ganzen (dem Lebensraum) zum Teil (dem Wildbestand) gerichtet sein!

Das ganzheitliche Denken hat seine Wurzeln bereits im griechischen Altertum, überdauerte in der Scholastik, prägte die Vorstellungen von Goethe und anderen bedeutenden Köpfen seiner Zeit (s. z. B. A. MEYER-ABICH 1949) und wurde seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine feste Größe im biologischen Denken. In der Naturphilosophie bauen zwei im 20. Jahrhundert entstandene Richtungen auf ganzheitlichem Denken auf: der Holismus (s. MEYER-ABICH, ADOLF, und MEYER-ABICH, KLAUS MICHAEL) und die Organik (s. HESKE, F., und HENNIG, R.).

Vielfach werden leider „ganzheitliches“ und „gesamtheitliches“ Denken verwechselt. Besonders klar hat dies HANS LEMMEL (1939) herausgestellt: „Fälschlich meint man dagegen oftmals mit Ganzheitsbetrachtung die Betrachtung einer Summe von Erscheinungen, die Erfassung nicht nur einzelner, sondern aller Tatsachen, Beziehungen, Ursachen usw. In diesem Sinne spricht man auch bei einem Gegenstand kom-

plexer Natur, wie z. B. beim Waldboden, von Ganzheitsbetrachtung, wenn man alle möglichen – Vollständigkeit ist ja niemals zu erreichen – Kausalzusammenhänge, >>Faktoren<<, vielleicht sogar in ihren wechselseitigen Beziehungen, erfasst hat. Hierbei handelt es sich um eine Synthese im weiteren Sinne, ein mosaikartiges Zusammensetzen der Einzelheiten, die man durch Analyse gewonnen hat. Das ist aber keine richtige Ganzheitsbetrachtung, weil – oder jedenfalls solange – die organische Verbundenheit, die Einheitlichkeit und Ordnung des Mannigfaltigen dabei gar nicht in Betracht gezogen wurde.“

A. ULFIG (2003) erklärt als Ganzheit „allgemein das die einzelnen Teile Umfassende, die Beziehungs-Einheit von Teilen; man spricht von Ganzheit, wenn mehrere Teile so miteinander verbunden sind, dass sie zusammen eine Einheit (das Ganze) bilden. Ganzheit bedeutet mehr als die Summe der Teile (ARISTOTELES); sie wird als die Struktur bzw. der Strukturzusammenhang einer Mannigfaltigkeit betrachtet; als ein Gefüge, das die einzelnen Teile ordnet und gliedert. Der einzelne Teil kann nur aus dem Ganzen heraus verstanden werden; entscheidend ist, was die Ganzheit aus den Teilen macht, ihre Ordnung, Gliederung und Einheit; die Teile erhalten ihren Teilcharakter aus dem Ganzen heraus. Dies schließt nicht aus, dass sie unter anderen Gesichtspunkten bzw. Umständen ihren Eigenwert behalten.“

Hinsichtlich eines Wildbestandes lassen sich diese Dinge sehr gut zeigen an Hand der von HOFFMANN (1928) eingeführten Bestandespyramiden. Aus ihnen lässt sich ohne weiteres ablesen, wie viele Stücke jeder Altersklasse dem Bestand entnommen werden müssen, wenn der Bestand in seiner gegenwärtigen Struktur erhalten oder wenn seine Struktur in gewünschter Weise verändert werden soll.

Die Aufgaben einer ganzheitlichen Wildstandsbewirtschaftung können so formuliert werden (s. HENNIG 1962):

1. Die Wilddichte ist dadurch auf ihrer optimalen Höhe zu erhalten, dass alljährlich so viele Stücke abgeschossen werden, wie es dem Zuwachs des Bestandes entspricht. Eine Verminderung oder Erhöhung dieser Abschussrate ist nur insoweit vorzunehmen, als dies zur Einregulierung einer zu niedri-

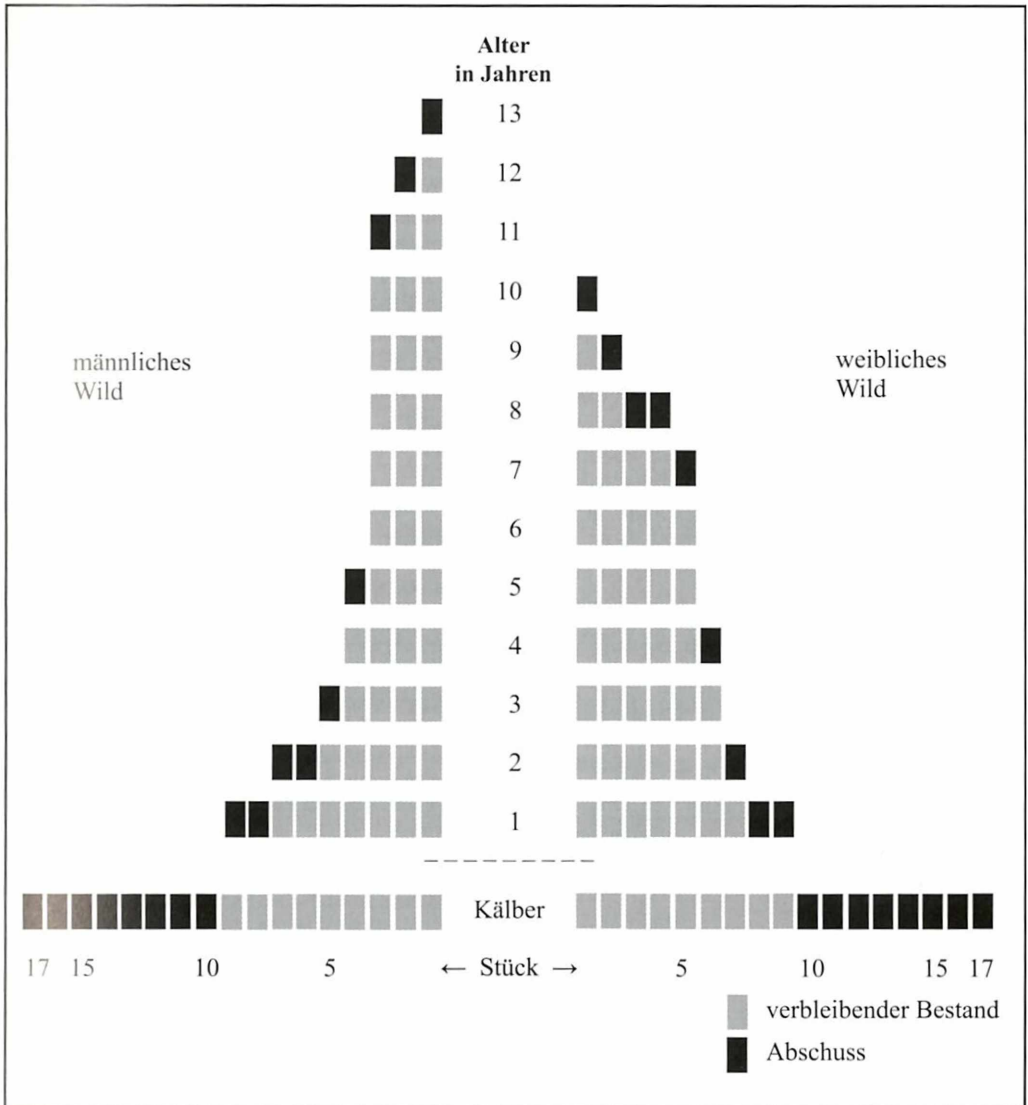


Abb. 1 Darstellung eines gut gegliederten Rotwildbestandes in einer Bestandespyramide (nach HOFFMANN)

- gen oder zu hohen Wilddichte auf ihre optimale Höhe notwendig ist.
- Dieser Abschuss ist so auf beide Geschlechter und auf alle Altersklassen zu verteilen, dass ständig ein *Geschlechterverhältnis* 1:1 und eine natürliche *Altesklassengliederung* erhalten bleiben.
 - Die in Erfüllung dieser Aufgaben abzuschießenden Stücke sind so *auszuwählen*, dass in erster Linie alle kranken, abnormen

und überalterten Stücke abgeschossen werden, darüber hinaus die jeweils schwächsten ihrer Geschlechts- und Altersklasse.

Diese Reihenfolge der Aufgaben der Abschussplanung ist zugleich ihre Rangordnung. Sie berücksichtigt den überall in der lebenden Natur herrschenden Grundsatz, dass die Belange des Ganzen, d. h. des jeweils übergeordneten Systems, über den Belangen der einzelnen Teile

stehen. Wie wir am Beispiel unserer Schalenwildbestände sehr deutlich sehen können, ist das Ganze mehr als die Summe seiner Teile; konkret ausgedrückt, lässt sich die Qualität der Schalenwildbestände nicht dadurch erhalten oder heben, dass wir unsere Maßnahmen auf die Qualität des Einzelstückes richten, in der Meinung, auf dem Wege über das Einzelstück den Bestand verbessern zu können. Über dem Blick auf die einzelnen Individuen muss der Blick auf den ganzen Bestand und seine Einordnung in die Biozönose stehen! Unser Blick darf nicht vom Einzelnen zum Ganzen, sondern er muss vom Ganzen zu seinen Gliedern führen, vom jeweils höheren zum niederen System!

Anders ausgedrückt bedeuten diese Forderungen, dass zu allererst die landschaftsbiologisch richtige Einpassung der Wildbestände in den gesamten Landschaftsorganismus und ihre ständige Regulierung in diesem Sinne zu erfolgen hat, da nur dann die anderen Maßnahmen Erfolg haben können. An erster Stelle muss also die Betrachtung des Wildbestandes als Glied der ganzen Lebensgemeinschaft stehen. In zweiter Linie hat die Betrachtung des Wildbestandes selber als Ganzes zu erfolgen, d. h. die Betrachtung und Ordnung des Wildbestandes hinsichtlich seiner eigenen inneren Struktur: Geschlechterverhältnis, Altersklassengliederung. Erst an dritter Stelle darf die Betrachtung des Einzelstückes hinsichtlich seines Erscheinungsbildes, seiner Entwicklungsaussichten und seines möglichen Erbwertes stehen.

Durch diese Rangfolge ist es oftmals notwendig, Stücke zu erlegen, die vom individualistischen Standpunkt aus „erhaltenswürdig“ sind! Hier gilt dann „Zahl vor Wahl“. Die „Wahl“ hat erst im Rahmen des Zahlabschlusses zu erfolgen! Der Grundsatz „Zahl vor Wahl“, der bereits seit Beginn jeder zahlenmäßigen Abschussplanung gilt, wird zwar in der Praxis befolgt, in Diskussionen aber oft angegriffen. Das liegt im allgemeinen daran, dass er mit der Forderung „Zahl anstatt Wahl“ verwechselt wird. Bei ganzheitlicher Wildstandsbewirtschaftung sind alle genannten Aufgaben zu erfüllen – aber nur in der richtigen Reihenfolge!

Zusammenfassung

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat ganzheitliches Denken und Urteilen in allen biologischen Wissenschaften sehr stark an Boden gewonnen. Auch in der Wildstandsbewirtschaftung hat es allergrößte Bedeutung. Es darf aber nicht mit gesamtheitlichem Denken verwechselt werden. Im Gegensatz zu letzterem geht es beim ganzheitlichen Denken weniger um die Zahl der erfassten Einzelteile bzw. Faktoren als vielmehr um die Blickrichtung: nicht von den Teilen auf das Ganze, sondern vom Ganzen auf die Teile. Erst im Rahmen eines solchen ganzheitlichen Denkens ist Raum für analytisch-summatives Denken!

Literatur

- HENNIG, R. (1962): Die Abschussplanung beim Schalenwild. – BLV Verlagsgesellschaft, München.
- HENNIG, R. (1988): Zur Darstellung von Bestandesstrukturen beim Schalenwild. Z. Jagdwiss. 34: 69-73.
- HENNIG, R. (1996): Das organische Sein. – Schriften zur Organik, Nr. 9, Verlag Braun & Behrmann, Quickborn.
- HESKE, F. (1995): Zur Philosophie einer Ganzheit vor den Teilen. – Schriften zur Organik, Nr. 8, Verlag Braun & Behrmann, Quickborn. (Erstveröffentlichung 1954 in Sammelwerk mit Pascual Jordan und Adolf Meyer-Abich).
- HOFFMANN, H. (1928): Über die Zusammensetzung von Rotwildbeständen und deren graphische Darstellung. – Wild und Hund, Nr. 16-18/1928.
- LEMMEL, H. (1939): Die Organismusidee in Möllers Daueralwaldgedanken. – Verlag Julius Springer, Berlin.
- MEYER-ABICH, A. (1948): Naturphilosophie auf neuen Wegen. – Hippokrates-Verlag, Stuttgart.
- MEYER-ABICH, A. (1949): Biologie der Goethezeit. – Hippokrates-Verlag, Stuttgart.
- MEYER-ABICH, A. (1963): Geistesgeschichtliche Grundlagen der Biologie. – Gustav Fischer Verlag, Stuttgart.
- MEYER-ABICH, K.M. (1988): Wissenschaft für die Zukunft. – Verlag C.H. Beck, München.
- MEYER-ABICH, K.M. (1989): Der Holismus im 20. Jahrhundert. – In: G. BÖHME: Klassiker der Naturphilosophie. Verlag C.H. Beck, München.
- RAESFELD, F. v. (1899): Das Rotwild. – Verlag Paul Parey, Berlin.
- ULFIG, A. (2003): Lexikon der philosophischen Begriffe. – Komet Verlag, Köln.

Anschrift des Verfassers:

ROLF HENNIG
 Buschweg 10
 D-22850 Norderstedt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Hennig Rolf

Artikel/Article: [Über summatives und ganzheitliches Denken im Jagdwesen
47-50](#)